

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 3 (1898-1899)
Heft: 2

Artikel: Frölichfest-Bericht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aller Unterricht sei auf Anschauung gegründet, erfüllt wird. Im Anhang findet sich ein Verzeichnis des erforderlichen Materials für eine Klasse von 48 Schülern nebst einer Kostenberechnung, welche beweist, dass es zur Einführung dieses Unterrichts keines grossen Kapitals bedarf.

Frl. *M. Bachmann* vertritt in ihrer Arbeit die Ideen der „gestaltenden Lehrart“ nach Pestalozzi-Fröbel und citirt mannigfach die Aussprüche Fröbels, der immer und allezeit auf Berücksichtigung des Triebs zur Selbstbelehrung durch Selbstschaffen dringt und welchem in der modernen Schule nicht gebührend Rechnung getragen wird. Nicht als Appendix, sondern als integrierender Teil des übrigen Unterrichts soll der Handfertigungsunterricht mit dem Kindergarten beginnen und in der Volksschule fortgesetzt und erweitert werden. Amerika hat den Beweis des wohlthätigen Einflusses sowohl der Kindergärten, als des Handfertigungsunterrichts auf Entfaltung von Energie und Thätigkeit bei Schülern der Volksschule, die jeglicher Arbeit abhold waren, bereits erbracht; die nordischen Völker haben Amerikas Vorgehen in dieser Hinsicht befolgt.

Im fernern beleuchtet Frl. Bachmann den Einfluss der gestaltenden Lehrart auf Gesundheit, religiöses und sittliches Leben, und wenn in den Berichten aus Amerika steht: „Die Kindergärten machen die Gefängnisse leer“, so mag dies auf den ersten Anblick übertrieben erscheinen; dagegen kann die Erweckung der Arbeitslust schon in früher Jugend als Gegengift zu dem verderblichen Müssiggang, welcher die Gefängnisse füllen hilft, nicht genug betont werden. Die Verfasserin betont die Entwicklung des Schönheitssinnes, der in jedem Kind schlummert und durch die aufeinanderfolgenden Stufen der Lebens-, Schönheits- und Erkenntnisformen geweckt und gepflegt werden kann. Eine methodische Anordnung der ausgewählten Gestaltungsarbeiten der ersten 3 Klassen der Volksschule schliesst die Arbeit ab mit besonderem Hinweis auf die Pflege des Natursinns zur Ausfüllung der Lücken unserer Stadtkinder im Naturwissen und Beobachten.

Wir haben die Arbeiten der beiden Verfasserinnen mit grossem Genuss studiert; dieselben ergänzen sich gegenseitig. Es gereicht ihnen zur besondern Ehre, dass die Kommission dieselben der Prämierung gewürdigt. Aber nicht aus diesem Grunde, sondern weil sie Zeugnis eines gründlichen Studiums ablegen und manche neue Idee und Anregung vermitteln, möchten wir die Anschaffung des Buches aufs wärmste empfehlen.

E. St.

Frölichfest-Bericht.

Sagen kann man es zwar nicht, wie schön es war an jenem 29. Oktober, als sich die ehemaligen Frölich-Schülerinnen in der Enge bei Bern zusammenfanden, um das Andenken des unvergesslichen Lehrers zu ehren und mit den lieben alten Schul- und Klassengenossinnen Erinnerungen zu tauschen aus der fernen, schönen Jugendzeit. — So etwas muss man miterlebt und gesehen haben, um den ganzen Zauber zu verstehen, der von diesem Tage ausging und es beinahe fertig brachte, dass nicht eine der Teilnehmerinnen nur, sondern viele zum Augenblicke gesagt hätten: „Verweile doch, du bist so schön.“ Indes steht es bekanntlich in keines Sterblichen Macht, die flüchtige Stunde festzuhalten, nicht einmal in der einer Frölich-Schülerin. So müssen wir uns wohl oder übel zum Festbericht entschliessen, um im Geist nochmals jene schönen Stunden an uns vorüberziehen zu lassen. Wir thun das auch ganz bereitwillig, weil wir damals

so tief in den Jungbrunnen der Freude getaucht, dass es uns ganz selbstverständlich und heimatlich vorkommt, wenn nach dem grossen Ereignis jetzt mit Naturnotwendigkeit der Aufsatz darüber folgt, wie in der guten alten Zeit. Nur ganz sachte brummen wir etwas vor uns hin, wie: „Parteiisch, partiisch,“ weil wir allein einen solchen machen müssen, während die andern straffrei ausgehen. Doch trösten wir uns mit dem Gedanken, dass sie dafür, wenigstens honoris causa, lesen müssen, was wir Stilistisches verüben, und so beginnen wir frohgemut mit des Dinges Anfang, nämlich mit dem Spaziergang in die Enge, von dem wir nur noch nicht wissen, ob er nicht dereinst ein würdiges Pendant abgeben wird zu dem berühmten Schiller'schen Spaziergang. Verwundern würde es uns wenigstens gar nicht, wenn unter uns plötzlich eine sich mit Macht an die metrischen Uebungen bei Herrn Frölich erinnert und noch zur selbigen Stunde in die Saiten, resp. zu irgend einem Versmass gegriffen hätte, um jenen klassischen Spaziergang zu übertrumpfen. So ganz für nichts und wieder nichts haben doch vor Zeiten nicht alle Tische gezittert, während wir mit: Täm, te, Täm, te Täm und entsprechenden Fingerübungen im Schweisse unseres Angesichts der Dichtkunst oblagen. Wie dem aber auch sei, so sang und klang es jedenfalls in uns vor lauter Festfreude und wachten alte, lang vergessene Lieder auf, während wir in kleinen Trüpplein zu Zweien und Dreien, „bald plaudernd, bald füglich still“, hinauszogen zur guten alten Enge, wo vor Zeiten Herr Frölich bei den Schulfêten sein Scepter vorübergehend an Frau Marti abzutreten pflegte, nach deren Geige wir nur zu gern tanzten. Dort standen an jenem 29. Oktober die schwarzrot beschleiften Komitee-Mitglieder sprungbereit, um die Ankommenden in Empfang zu nehmen, in die Garderobe und den Festsaal zu führen und je nach Wunsch auch ans Herz zu drücken, wenn auch nur annähernd genug Komiteeherzen vorrätig gewesen wären. Das war aber natürlich nicht der Fall, da sich nach und nach, zu unserer unaussprechlichen Freude, nicht weniger als 186 ehemalige Frölich-Schülerinnen einfanden, von denen sich einige Dreissig gar nicht angemeldet hatten. Wir wollten aber um keinen Preis, dass die nicht gekommen wären, wenn schon die Platzfrage deswegen ein bisschen zu schaffen machte. Das ist ja ohnedies immer eine heikle Frage, was sogar der hohe Bundesrat weiss noch vom Landesmuseum her. Bei uns gesitteten Frölich-Schülerinnen verursachte dieselbe natürlich keinerlei Störungen des europäischen oder sonst irgend eines Gleichgewichts. Nur die Glocke musste etwas lange herhalten, ehe die Stimme des Präsidiums, die vom langen Kampf gegen die Dummheit etwas schwach geworden ist, durchzudringen vermochte. Als jedoch endlich die allgemeine Niederlassung zur Thatsache geworden war und die Anwesenden die tröstliche Versicherung erhalten hatten, dass sie nachher, bei freimütigem Bekenntnis ihres Geburtsjahres, ihren Klassengenossinnen in die Arme geführt werden sollten, da wurde es still an den Tischen, und die Feier, zu der die Sonne noch ihre letzten goldenen Strahlen in den festlich geschmückten Saal sandte, konnte ihren Anfang nehmen. Nach dem Eröffnungs-Choral: „Lobe den Herrn“ bestieg unsere Festrednerin, Frl. Trabold, welche unserer geliebten Frölich-Schule von Anfang an als Schülerin und später als Lehrerin angehört hat, das Podium. Sie führte uns in kurzen, charakteristischen Zügen die ganze Schulgeschichte vor, verwoben in ein prächtiges Lebensbild unseres Herrn Frölich. Auf dasselbe treten wir hier nur deshalb nicht des Näheren ein, weil wir es den lieben Frölich-Schülerinnen demnächst gedruckt vorzulegen hoffen in einem Gedenkblatt zur Erinnerung an den unvergesslichen 29. Okt. Dort sollen dann auch alle übrigen Darbietungen von Belang ihren Platz

finden, ebenso wie die mannigfachen Zuschriften und Depeschen. Selbstverständlich wurde der treffliche Vortrag von Frl. Trabold mit grossem Beifall aufgenommen. Auch die kurze Ansprache von Frau Prof. Emil Vogt, die als einzig anwesende Verwandte des Herrn Frölich der Versammlung den Dank der Familie aussprach für die Veranstaltung des schönen Festes, wurde lebhaft applaudiert.

Dann aber liessen sich die so lange eingedämmten Lebensgeister nicht mehr zurückhalten, und so kündigte denn das Präsidium mit Hülfe der hartgeprüften Glocke an, dass nunmehr die Sitz- und Platzfrage endgültig erledigt werden solle. Die alsbald reklamierte akademische Sitz-Freiheit wurde ausdrücklich garantiert, nur mit dem Vorbehalt, dass der Tisch zunächst beim Podium als Veteranentisch unsern verehrten „Aeltesten“ reserviert werden solle, während sich die jüngsten Jahrgänge, unsere „Küchlein“, um die entfernteren Tische konzentrieren durften, da man bei ihnen noch das feinste Gehör und die besten Augen voraussetzte, wenn sie schon anderwärts auch zu den Personen bestandenen Alters gehören. Dann konnte zum Aufruf der einzelnen Jahrgänge geschritten werden, was mit thunlichster Schonung geschah, nachdem die Anwesenden gebeten worden waren, sich bei Nennung ihres Jahrgangs gütigst erheben zu wollen. Das war nun ein Jubel und ein Beifallklatschen, als sich nacheinander die würdigen Veteraninnen, die in den Jahren 1836, 37, 38, 39 u. s. w. in die Schule eingetreten waren, erhoben und es sich herausstellte, dass gerade jene ältesten Jahrgänge recht ansehnlich vertreten waren. Nachdem dann auch noch die Patentierungsjahre verlesen waren, rückwärts von 1872 an und sich die Klassengenossinnen, soweit das möglich war, zusammengefunden hatten, wurden die Lichter angezündet, die manch köstliches und rührendes Wiedersehen beleuchteten, das man nur nassen Auges und lächelnden Mundes mitansehen konnte.

Zugleich kam nun auch der festliche Schmuck des Saales voll zur Geltung, vorab die Frölich-Büste, die umrahmt war von einem förmlichen Bosquet von schönen grünen Blattpflanzen. Auch von der Wand grüsste sein wohlgetroffenes, Epheu geschmücktes Bildnis herab, umgeben von jenen Männern, die ihm und unserer Schule so viel gewesen und die ihm alle im Tode vorangegangen oder nachgefolgt sind, wie Bundesrat Schenk, Dr. Schneider und die Herren Forster und Reich. Wo kein grosses Bild erhältlich gewesen war, waren doch kleine vertreten und auf zierlichem Ständer und Blumen geschmücktem Tisch neben der Büste aufgestellt, so z. B. die hochverdienten Kommissions-Mitglieder, Fürsprecher Matthys, Oberrichter Egger und Oberlehrer Furi und von den hervorragendsten Lehrkräften die Frl. Studer, Gattiker, Matthys, Drechsler, und die Herren Langenthal, Alphons von Greyerz, Gassmann, ferner unsere verehrte Frau Direktor Frölich, die langjährige, hochverdiente Arbeitslehrerin der Fortbildungsklassen und Frau Dr. Schneider, die unermüdliche Gönnerin und Freundin der Schule. Ihnen allen wurde gebührend gehuldigt, aber die Blicke aller suchten doch immer wieder Herrn Frölich, war doch die Liebe und Verehrung, die wir ihm zollten, das gemeinsame Band, das uns alle umschlang und uns das köstliche Gefühl der Zusammengehörigkeit gab, das dieses Fest ermöglicht hat.

Wahrlich, auch wer nichts von unserm verehrten Lehrer und seinem Epoche machenden Wirken auf dem Gebiete der Pädagogik gewusst hätte, an jenem Abend hätte er inne werden müssen, dass nur einem Lehrer von Gottes Gnaden, einem Grossen im Reich der Erziehung, über Tod und Grab hinaus solche Treue und Verehrung bewahrt wird und solch nachhaltiger Einfluss beschieden ist. Ganz kennen ihn aber nur die, welche das Glück hatten, seinen

Unterricht zu geniessen, bei dem er es, wie keiner sonst, verstand, in die jungen Gemüther etwas von seiner Begeisterung für alles Gute und Schöne überzutragen und die bescheidenste Arbeit mit einem Schimmer von Poesie zu verklären. Und wie ist das so Mancher unter uns zu statten gekommen, die später, vom Leben hart mitgenommen, allerlei angreifen musste, was sie sich in jenen schönen Stunden nicht träumen liess!

Dass aber trotzdem der alte Frölich-Geist noch lebt und der Prosa des Alltagslebens noch lange nicht erlegen ist, das hat der zahlreiche Besuch unseres Festes bewiesen, bei dem nun der zweite Akt, das sogenannte Hüttenleben, anfang. Noch während der letzten Begrüssungen, bei denen es gar zu nett war, alte Damen mit weissem Haar reden zu hören von „üser Klass“, waren willkommene Mokkadüfte durch den Saal geflogen und am Horizont grosse Fleischplatten aufgetaucht, die nun vorübergehend die Festgesellschaft aus der Welt der Ideale ins Reich der materiellen Genüsse zurückführte. Doch wurden in dieser Beziehung leider nur zu wenig Ansprüche an sie gestellt, da offenbar die Kaffeekannen und Milchtöpfe in der Enge nicht in friedlicher Ehe mit einander leben, da sie nur selten zu gleicher Zeit zu sehen waren. Die Strübli aber und der Kümmikuchen verdienen, trotz guter Anlagen, unbedingt die Note „Flüchtig“, denn kaum hatte man sie irgendwo erblickt und sich gefreut, nähere Bekanntschaft mit ihnen zu machen, waren sie schon wieder „spurlos“ verschwunden, was doch sonst nicht Kuechli-Art ist. Die Kellnerinnen aber, welche die Flüchtlinge wieder ersetzen sollten, hatten als nicht Frölich-Schülerinnen leider nicht klassische Bildung genug, um der „Mädchen Klage“ zu würdigen, wenn sie schon aus allen Ecken ertönte und ganz frei nach Schiller abgefasst war, ihr einziger Trost pflegte daher zu sein: „Es chunnt de no.“ Was aber manchmal nicht kam, das war es. Zum Glück that das aber der Festfreude keinen Eintrag, denn mit oder ohne Strübli zirkulierten an allen Tischen während der Pausen die ergötzlichsten Schulgeschichten und wurden einander gegenseitig Dinge ausgebracht, die man längst der Vergessenheit anheim gefallen glaubte. So feierte zu unserem nicht geringen Entsetzen eine in grünen Jahren empfangene, aber niemals publizierte Ohrfeige eine uns zu vielen Neckereien verurteilende Auferstehung. Ganz unter uns wollen wir noch verraten, dass die Schulgeschichten am Veteranentisch, der die ganze Zeit über unser Stolz und unsere Wonne war, ganz ebenso plaisierlich waren, wie anderswo, und dass die „Weisch du no“ dort nur so von Mund zu Mund flogen und gar viel die Rede war von den prächtigen Geschichtsstunden bei Herrn Frölich. Wenn aber von dem kleinen Festchor eins der alten Frölich Lieder: „Es steht eine mächtige Linde“ oder „Am Brunnen vor dem Thore“ angestimmt wurde, da fielen unsere lieben alten Damen alsbald ein und sangen ohne Buch tapfer mit vom ersten bis zum letzten „Gsatz“. Es wurde viel geplaudert, denn was hatte man sich nach so langer Trennung nicht alles zu sagen! Und zwischen hinein gab's immer wieder Schönes und Interessantes zu hören, wie z. B. die prächtigen Liedervorträge von den Frauen Oberst Pauli und Frau Pellegrini, die Berichterstattung von Frl. Haberstick über ihre Verwaltung des Frölich-Grabmal-Fonds, der von Schülerinnen gestiftet und gespeist, nun schon dreimal durch Todesfall in andere Hände übergegangen ist, und welchen die jetzige Verwalterin hofft, auch ihrerseits dereinst in Freundeshand übergeben zu können, die mit Liebe und Pietät über die Erhaltung der uns allen teuren Grabstätte wachen würde. Allgemeinen Beifall fand sodann die Ankündigung, dass das Festkomitee, der Zustimmung der Versammlung gewiss, einen schönen grossen Lorbeerkrantz auf das Grab habe legen lassen, sowie auch

die Anregung, dasselbe am Sonntag in corpore zu besuchen, was dann freilich durch schlechtes Wetter verunmöglicht wurde. Aus der Seele sprach die gleiche Rednerin auch allen Anwesenden, als sie später, auf allgemeines Drängen hin, mit kurzen, treffenden Worten ein Lebensbild der allbeliebten Frl. Studer, der rechten Hand des Herrn Frölich, zeichnete und auch ihrer Nachfolgerinnen, der Frl. Gattiker und Matthys, ehrend gedachte, worauf sie die Anwesenden aufforderte, sich zum Andenken derer zu erheben, die ihnen am teuersten gewesen.

Natürlich kam auch der Humor zur Geltung, so namentlich in den launigen Versen von Frl. Steffen, die von der Verfasserin selbst ganz köstlich vorgetragen wurden. Auch die Ehrung der noch lebenden, um die geliebte Frölich-Schule verdienten Persönlichkeiten, denen ein paar Blumen auf den Weg gestreut wurden, weil wir keine Zeit hatten, ihnen Kränze zu winden, war eine frohmütige Feierlichkeit. Ganz zuletzt endlich kam noch ein schönes Gedicht zur Verlesung, das eine begeisterte ehemalige Lehrerin Herrn Frölich gewidmet, und so erklangen bald ernste, bald heitere Saiten an jenem Abend, bis ein Trüpplein nach dem andern sich ablöste und schliesslich auch die Beharrlichsten sich zum Aufbruch entschliessen mussten. Niemand aber verliess wohl die Stätte, wo „Ort und Menschen schmückt ein festlich Kleid, umsäumt vom Zauber der Vergangenheit“, ohne mit dem Dichter Leuthold auszurufen:

„Uns wärmt wie eine Sonne
Erinnerung.“

Pädagogischer Fragekasten.

Warum beantwortet wohl niemand die Fragen in Nummer 12? Auf die erste derselben (Inwiefern ist dem Ehrgeiz der Kinder entgegenzuwirken, und mit welchen Mitteln), die von einem funkelnagelneuen Mitarbeiter stammt, hätten wir besonders gerne eine Antwort gehabt. Der besagte verehrliche „Neue“ darf doch nicht etwa glauben, es sei mit unserm Denken und pädagogischen Urteil schlecht bestellt. Antworten schuldig zu bleiben, ist ja sonst unsere Sache nicht.

Bücherbesprechung.

Leitfaden für den Handarbeitsunterricht in Schule und Haus von *B. Müller*, Lehrerin für Handarbeiten in *Zwickau*. I. Teil. Das Ausbessern. Preis 90 Pfg.

Da die Verfasserin, wie sie im Vorworte bemerkt, ausser dem materiellen Zweck des weibl. Handarbeits-Unterrichts noch einen höhern, formalen erreicht wissen will, ist sie bestrebt, in ausgeführter Lektion zu zeigen, wie durch geeignete Vermittlung des Lehrstoffes die Schülerinnen zum Beobachten und Denken und schliesslich zur Selbständigkeit geführt werden können. Sie thut dies, indem sie die Art und Weise der Ausführung einer Arbeit in Form von Befehlen angibt. Dieselben sind klar und unzweideutig, ihre Aufeinanderfolge lückenlos. Um die Schülerinnen zum Denken und zur Selbstthätigkeit anzuregen, müssen aber diesen Diktaten notwendigerweise Besprechungen vorangehen, deren Inhalt die Verfasserin in kurzen Vorbemerkungen angibt. Die Gestaltung derselben zu Lehrgesprächen überlässt sie der Lehrerin. —

Es werden in dem Büchlein behandelt: Die gebräuchlichsten Arten des Stücke-Einsetzens und Stopfens gewobener und gestrickter Gegenstände. Was die Ausführung des Stücke-Einsetzens betrifft, so ist dieselbe durchwegs praktisch